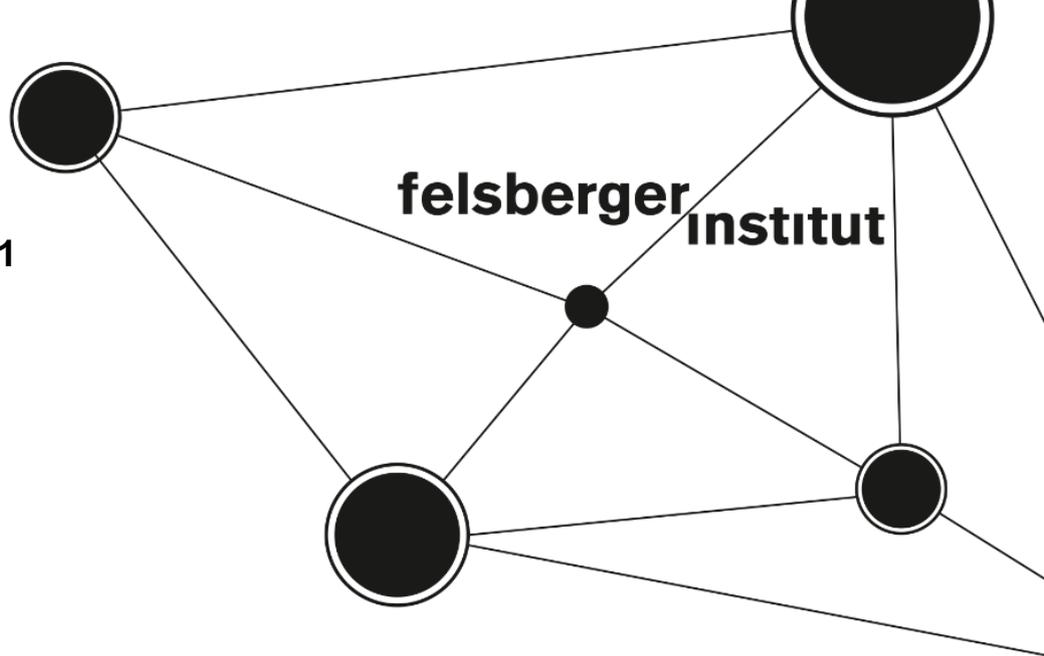


Working Paper No. 01
05/2014



Der lange Schatten der EPLF

Guerilla-Kultur, Wissenschaft und Wandel in Eritrea

Magnus Treiber

**Felsberger Institut
für Bildung und
Wissenschaft e.V.**

Felsberg Institute for
Academic Research and
Education

Untergasse 31
D-34587 Felsberg
05662 - 6629
kontakt@fibw.eu
www.fibw.eu

Redaktionelle Verantwortung:

Working Papers des Felsberger Institutes e.V. dienen der fachlichen Diskussion innerhalb der Themenschwerpunkte des FI. Die in den Working Papers vertretenen Inhalte unterliegen der Verantwortung des/r jeweiligen Autors/in. Das Felsberger Institut lädt ausgewählte Autoren/innen zur Publikation in diesem Format ein, übernimmt aber keine redaktionelle Überarbeitung, also weder Korrektur noch Lektorat.

Editorial Note:

The Felsberg Institute's Working Papers aim at instigating further discussion within FI's fields of interest. Authors of FI-Working Papers assume full responsibility for text and content. Felsberg Institute invites selected authors to publish within this series; however it refrains from further responsibility and assistance, such as editorial review or proof-reading.

Der lange Schatten der EPLF. Guerilla-Kultur, Wissenschaft und Wandel in Eritrea

Magnus Treiber

FI Working Paper No. 1

Felsberg: edition eins, 2014

Copyright © 2014 Hartmut Quehl, Magnus Treiber

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne die vorherige schriftliche Erlaubnis der Autoren in irgendeiner Form vervielfältigt, kopiert oder durch elektronische oder andere Medien weiter verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

1	Die ‚Freunde‘ der EPLF und die eritreische Tragödie	4
2	Ein zweiter Blick auf Bildungsideal und Diskussionskultur der Guerilla	8
3	Vom Erfolg zum Scheitern – Das politische und kulturelle Projekt der EPLF	14
4	Eritrea in der aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzung: Lesarten des Niedergangs	17
5	Migration im Schatten von Befreiungskrieg und Diktatur	22
	Literatur	27

1 Die ‚Freunde‘ der EPLF und die eritreische Tragödie

Seit Jahren macht Eritrea, das idyllische kleine Land am Roten Meer, nur negative Schlagzeilen: Gemeinsam mit etlichen Leidensgenossen ist der schwedisch-eritreische Journalist Dawit Isaac seit der Niederschlagung der G15-Bewegung im September 2001 ohne Anklage in Haft. Der allgemeine ‚national service‘ kennt keine verbindliche Dauer und zwingt Frauen bis Mitte zwanzig und Männer heute bis annähernd fünfzig zu Taschengeld, Bevormundung und zur Arbeit für korrupte Militärs und private Firmen der eritreischen Führungsclique. Deserteure berichten von Willkür, Menschenverachtung und Folter. Die Vereinten Nationen halten ihre Sanktionen aufrecht, da sie Eritrea für einen zentralen Akteur im Terrorismus der Horn-Region halten. Sportler, ja ganze Fußballmannschaften tauchen wiederholt bei internationalen Wettkämpfen ab. Luftwaffenpiloten setzen sich in Reihe nach Saudi Arabien ab. Im Januar 2013 machen junge Soldat_innen ihrem Ärger Luft und besetzen das Informationsministeriums, bis die sogenannte ‚Forto‘-Revolte niedergeschlagen wird. Zusammenstöße zwischen jungen Städtern und einer tigrayischen Miliz in Asmara machen öffentlich, dass Präsident Isayas Afeworki seine Bevölkerung inzwischen mit Hilfe äthiopischer Exilguerilleros in Schach halten muss und sich auf eigene Truppen nicht länger verlassen kann. Gleichzeitig lässt er Waffen an eine nebulös organisierte Volksarmee – eine Art ‚Volkssturm‘ – ausgeben. Ob er an die Unterstützung des Volkes glaubt, wenn Verrat durch die engsten Paladine droht, oder ob er ein etwaiges Blutvergießen zu maximieren beabsichtigt, um die Skrupel der exilierten Opposition für sich zu nutzen, bleibt unklar. Derweil hält die Massenemigration in die Nachbarländer und weit darüber hinaus unverändert an. Über 300.000 eritreische Flüchtlinge und Asylbewerber zählt der UNHCR für das Jahr 2012 und das bei einer Gesamtbevölkerung von etwas über 6 Mio. Einwohnern – der Irak kommt im Vergleich zwar auf mehr als doppelt so viele Flüchtlinge im Ausland (etwa 746.000), hat aber fünf Mal mehr Einwohner (etwa 32,5 Mio.).¹ Hunderte, eher tausende sterben in der Sahara und im Mittelmeer. An der inzwischen gut dokumentierten Geiselnahme von Migrant_innen auf dem Sinai

¹ UNHCR Statistical Yearbook 2012: 74 (Annex, Table 2), The World Bank: Data. Population. 2012 [http://data.worldbank.org/indicator/SP.POP.TOTL]

scheinen eritreische Militärs finanziell und organisatorisch beteiligt (vgl. Mekonnen, Estefanos 2011; Tesfagiorgis 2013, Gebreluel, Tronvoll 2013).²

Vor einiger Zeit gestand mir eine Kollegin, ihre wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Eritrea, die sie lange mit Engagement und Herzblut betrieb, habe sie zunehmend belastet, ausgelaugt und letztlich an den Rand der Verzweiflung getrieben. Sie beschrieb ihr Verhältnis zum Forschungsgegenstand als Hassliebe und verglich es mit einer zerrütteten, gewalterfahrenen Ehe. Vielleicht, so gestand sie sich selbst ein, war die Enttäuschung so groß, weil einst auch die Begeisterung unermesslich gewesen war. Sie scheint nicht alleine. Daniel R. Mekonnen konstatiert eine regelrechte „compassion fatigue“ in Politik und Regionalwissenschaften (2013a: 3).

Die Begeisterung von einst wirkt heute tatsächlich wie eine fade Erinnerung. Sicher hat die inzwischen eingetretene Ernüchterung mit dem Staatstreich von 2001 zu tun, mit dem sich der ehemalige Guerilla-Führer und Generalsekretär der EPLF, Isayas Afewerki, gegen interne Kritiker durchsetzte und sich selbst dabei konsequenterweise zum Diktator und das einst aufstrebende Eritrea zu einer Bananenrepublik machte. Der Stimmungswandel hat aber wohl auch damit zu tun, dass bewaffnete Revolutionen Intellektuelle heute generell nicht mehr im gleichen Maß begeistern können. Nach dem politischen Überschwang und den ideologischen Grabenkämpfen nach 1968 ist zwar die Kritik am Zustand der Welt nicht obsolet geworden, der Glaube an die „Kritik der Waffen“ (Marx [1844] 1976: 385) scheint jedoch weithin verloren.

In den 1970er und 80er Jahren hatten engagierte und mehr oder minder einflussreiche Menschen aus Journalismus, Wissenschaft und Politik die ‚Eritrean People’s Liberation Front‘ (EPLF) für sich entdeckt und viele hatten deren ‚befreite Gebiete‘ auch besucht. Man interessierte sich und andere für diesen Kampf gegen Unterdrückung und Imperialismus und mehr noch für das konkrete gesellschaftliche Projekt der Selbstbestimmung und des Fortschritts in der fremdbestimmten Welt des Kalten Krieges. Der Stern-Autor und Filmemacher Gordian Troeller, der BBC-

² Gedab News: A Mercenary Army. Isaias Afewerki’s Last Stand. 30.10.2013 (www.awate.com); Awate Team: Eritrea 2013: A Retrospective. 04.01.2014 (www.awate.com); UN Department of Public Information: Press Release GA/SHC/4077. 24.10.2013 (www.un.org/en/unpress/); Gianluca Mezzofiore: Eritrea’s Football Coach Omer Ahmed and Eight Players Defect to Kenya During Cecafo Cup. 09.12.2013 (www.asmarino.com); BBC Sport: 2015 Africa Cup of Nations: Eritrea withdraw from qualifiers. 31.03.2014 (www.bbc.com/sport/0/football/african/)

Journalist Martin Plaut, die Publizistin Amrit Wilson, die den postkolonialen Feminismus Großbritanniens prägte, der amerikanische Reporter Dan Connell, der für Washington Post, Boston Globe und den Guardian schrieb, die Afrika-Historiker Richard Greenfield, Basil Davidson und Lionel Cliffe oder die Grünen-Politikerin Uschi Eid trugen wesentlich zur Außendarstellung des eritreischen Unabhängigkeitskampfes bei. Im befreiten She'eb interviewten der britische Labour-Parlamentarier Stuart Holland und der Entwicklungshelfer James Firebrace 1984 Isayas Afewerki, damals noch Vize-Generalsekretär der EPLF, und die Zeitschrift ‚Review of African Political Economy (RoAPE)‘ widmete Eritrea, Äthiopien und der Horn-Region regelmäßig Aufmerksamkeit in Artikeln, Briefings und Sonderheften (etwa 01/1975, 30/1984, 33/1985, 35/1986). Nicht ohne Grund wurde der Topos des ‚vergessenen Krieges‘ bemüht, um die ausstehende Berichterstattung dann selbst zu übernehmen, dabei Stellung zu beziehen und grundsätzliche Sympathie zu bezeugen (vgl. Matthies 1981; Cliffe und Markakis 1984, Davidson, Cliffe, Habte Selassie 1980).

Ich selbst gehöre der letzten Generation an, die Eritrea in den 1990er Jahren noch als das ‚andere Afrika‘ bewundern konnte. Die Zeit des „guerrilla groupie“ (Gilkes 1991: 624) neigte sich da schon dem Ende zu – und war mit dem Staatsstreich vom Herbst 2001 jäh vorbei. In der Einleitung zu Connells „Collected Articles on the Eritrean Revolution“ erklären sich Davidson und Cliffe den auch zur Selbstkritik bereit: „What did we, the ‚friends‘ of Eritrea, the observers of the liberation struggle, overlook?“ (2003: xxi).

Vielleicht ist es einfacher, erst nach dem Warum ausgebliebener Kritik zu fragen: Ich denke, man wollte aus dem Traum kollektiver Selbst-Emanzipation in der Dritten Welt, den man selbst mit auszumalen half, nicht vorschnell erwachen. Gefährdete man dann nicht eine einzigartige Gelegenheit, wohlbegründete Ideale zu verwirklichen? Umso bitterer die Erkenntnis, dass das tatkräftige, ja streitbare Eintreten für diese Ideale und die Chance ihrer politischen Umsetzung Unrecht und Leid übersehen ließ und verschleierte. Die ‚Freunde‘ Eritreas waren – ganz entgegen ihrer Absichten – zu Komplizen der Herrschenden geworden. Einstige EPLF-Mitglieder und vormals engagierte Regierungsunterstützer in der globalen Diaspora, die sich im letzten Jahrzehnt zunehmend zurückzogen oder gar zur Oppositionsbewegung überliefen, empfinden das ähnlich („We are the prisoners of our dreams“, Conrad 2005) – während die verbliebenen Diaspora-Loyalisten mit

jedem Tag härter und rechthaberischer agieren, nicht bereit, in Frage zu stellen, worum sich letztlich ihr eigenes Leben rankt. Um den verloren gegangenen Traum einer selbstbewussten, prosperierenden, friedlichen und letztlich glücklichen eritreischen Nation zu verstehen („A Dream Deferred“, Kibreab 2009a), muss man sich den spannungsgeladenen zeitgeschichtlichen Hintergrund einer weithin enttäuschenden Dekolonisierung, der lähmenden Blockkonfrontation und klaren Abhängigkeiten des Kalten Krieges, eines trotzig, revolutionären Zeitgeistes und der modernisierungstheoretischen Entwicklungsversprechen der 60er Jahre vergegenwärtigen (vgl. Quehl 2013). Weltgeschichtlicher Kontext liefert jedoch nur einen Zugang zum Verständnis, nicht zu vernachlässigen ist der Blick in das Existenzielle der beteiligten Menschen (vgl. Verne 2012). Die EPLF bot Emanzipation und Selbstbestimmung in einer heteronomen Welt an, wenn es sich dabei auch nicht um ein individuelles Selbst handelte, sondern um ein nationales. Dies aber schien der seinerzeitigen Beschaffenheit der Welt angemessen und versprach die Befreiung und Emanzipation des Einzelnen im Schutze des Kollektivs.

„To the very obvious limits and frustrations of nationalism within the neo-colonial model [...], the Eritreans through the EPLF reply with a revolutionary perspective. To the alternatives [...] – anarchy or resumed foreign rule (whether direct or indirect) – they add another. This third alternative, now in process, is the building of social, cultural, political and economic structures ‘from the base’, through which, by the processes of evoking and promoting mass participation in self-rule, the people of Eritrea (as distinct from Eritrean notabilities) take power within their own hands and govern themselves. This [...] is the modern and modernizing development of their own history” (Davidson 1980: 15).

Das nationale Projekt Eritrea galt unter Mitgliedern und einheimischen wie ausländischen Sympathisanten als berechtigt und wohlbegründet. Das in Anspruch genommene Selbstbestimmungsrecht der Völker (s. Lenin [1916] 1960, vgl. Musso 2013: 101-104, Clapham 1992: 118) lag zudem quer zu rechts und links – und ermöglichte der EPLF den weitgehend bruchlosen Übergang von der einst angerufenen Weltrevolution zur globalen Realpolitik der Wendezeit.³ Matthies schreibt 1992 „das Beispiel Eritrea [stellt] einen Fall von Nationenbildung dar, in dem

³ Vgl. National Democratic Program 1988

gleichsam eine ‚Nation ohne Staat‘ heranwächst, sich diesen jedoch schließlich erkämpft“ (1992: 93).

Was wurde nun – um auf Davidsons Frage zurückzukommen – übersehen? Weder unterzog man im Projekt Eritrea die Nation einer Kritik – hinsichtlich ihrer wesenseigenen Ambivalenz von Einschluss und Ausschluss (Balibar 1991) oder die scheinbar natürliche Ordnung der Nationen in der Welt betreffend (Malkki 1995a/b) – noch hinterfragte man Zielrichtung, Begründung und Rechtfertigung von Autorität, Effizienz und Disziplin (Pool spricht gar von einem organisatorischen „frame of steel“ (2001: 105)). Aufbauleistungen fanden in Eritrea wie im Ausland Bewunderung, Strafmaßnahmen Hinnahme oder Verständnis. Mochte die EPLF unter Kritikern als „authoritarian and undemocratic“ (Killion 1998: 199) gelten, der Erfolg gab ihr Recht. Wer die schöne neue Welt, die hier Wirklichkeit zu werden versprach, in Frage stellte, versündigte sich an der eritreischen Nation selbst, was die zur Opposition gewordene ‚Eritrean Liberation Front‘ und ihre diversen Nachfolgeorganisationen in den 90er Jahren entscheidend schwächte (vgl. Negash 1997: 159-168).

„Die EPLF mußte ihren langjährigen Kampf weitgehend aus eigener Kraft führen. Daher bekannte sie sich frühzeitig zum Prinzip der ‚Self-Reliance‘ und leistete in den von ihr ‚Befreiten Gebieten‘ eine konstruktive, an den Bedürfnissen der Menschen orientierte Aufbauarbeit. Die EPLF war nicht nur durch militärische Effizienz gekennzeichnet, sondern vor allem auch durch entwicklungspolitische Kompetenz. In den ihrer Kontrolle unterstehenden Gebieten baute die EPLF staatsähnliche Strukturen auf. Sie mobilisierte und organisierte die Bevölkerung auf dem Lande und in den Städten, förderte vielfältige Selbsthilfeansätze und knüpfte ein umfassendes Netzwerk politischer, sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Aktivitäten und Einrichtungen“ (Matthies 1992: 93).

2 Ein zweiter Blick auf Bildungsideal und Diskussionskultur der Guerilla

Tatsächlich hatten es die ‚Freunde Eritreas‘ nicht nur unterlassen, nach der Ambivalenz von Effizienz und Disziplin zu fragen, sondern auch nach Ineffizienz und Fehlentscheidungen, wie sie in der EPLF selbst wahrgenommen wurden – seit der Niederschlagung der Kämpfer-Opposition der ‚manq^ca‘ noch vor förmlicher Neugründung der EPLF aus ELF-Splittergruppen (Killion 1998: 199, 309, Pool 2001: 76-82, Quehl 2005: 109-112, auch: ‚manqa‘ oder ‚menka‘ für „Fledermaus“). So

waren weder die konventionelle Kriegsführung ab 1976 noch die Entscheidung, sich angesichts der 1978 heranrückenden, sowjetisch aufgerüsteten Derg-Armee in den Sahel zurückzuziehen, unumstritten (Pool 2001: 90). Auch die Bruderkriege zwischen den Fronten ELF und EPLF (1972-1974, 1980-1982; Quehl 2005) sorgten für Unverständnis und machte viele Sympathisanten zu Emigranten – was erheblich zur globalen Diaspora-Bildung der 80er Jahre beitrug. Schließlich konnte Kritik in der EPLF nicht einfach geäußert und diskutiert werden.

In den Augen der internationalen Sympathisanten begründeten nicht zuletzt die formalen Strukturen der Guerilla – die in ihrem zentralistischen Aufbau trotz notwendiger Geheimhaltung ja auch eine gewisse Transparenz und Verlässlichkeit versprachen – klare politische Positionierung, militärische Effektivität und handfeste Aufbauleistungen in quasistaatlich verwalteten ‚befreiten Gebieten‘. Mit Clapham kamen hier Effizienz und Effektivität zusammen, die der äthiopische Derg nie hatte vereinen können (1992: 114, 116). Die Diskussionskultur der Guerilla aber ließ sich kaum über institutionalisierte politische Debatten und förmliche Abstimmungen in den militärischen und zivilen Basisgruppen erschließen. Über die Legitimität von Strafmaßnahmen, Zwangsrekrutierung und Opferzahlen zu sprechen, blieb etwa gänzlich Tabu (Quehl 2005, 1: 55, Quehl 2003). Abstimmungen waren durch die geheime Avantgarde-Partei der EPLF und vorausgegangene Instruktionen an Kader (Pool 2001: 90-95), die dann die Guerilla-öffentliche Meinungsbildung übernahmen, vorbereitet und nicht dem Zufall überlassen. Informelle Verlautbarungen (nach dem Code der EPLF-Propagandaabteilung ‚bado selesté‘, „null drei“ genannt, s. Bozzini 2011b: 107), die die Führungsriege neben offiziellen Communiqués lancierte, schürten Vermutungen und Halbwissen unter einfachen Mitgliedern und erzeugten disziplinierende Ängste und mobilisierende Stimmungen.

Beispielhaft beschreibt eine solche geführte Meinungsbildung der einstige EPLF-Frontchirurg Tekeste Fekadu im zweiten seiner beiden autobiographischen Frontberichte (2002, 2008). In der „brigade clinic 58“ (2008: 122) erfährt er im Juli 1980 im Sahel vom überraschenden, nicht länger abwendbaren Ausbruch des zweiten Bruderkrieges mit der ELF. Nach einer vieldeutigen, nicht weiter kommentierten Durchsage im EPLF-Radio Dim'tsi Hafash, die Gegnern der verabredeten Einheitsfront von ELF und EPLF mit Vernichtung droht, verweist ein Mitkämpfer auf international vergleichbare Konstellationen und überträgt die passende, da geschichtslogische Lesart. In der autoritären Didaktik ideologischer

Schulung hilft er dem richtigen Verständnis tadelnd nach, überlässt aber die letzte, freilich alternativlose Einsicht dem politischen Eleven selbst. Dieser wiederum sieht sich als Diskutant ernstgenommen und als Organisationsmitglied in der Pflicht. Die autobiographisch geschilderte Gesprächssituation lässt den Schluss zu, dass der belehrende Kamerad über privilegiertes Wissen verfügte und dieses lehrbuchgerecht in der eigenen Einheit vermittelte.

“We discussed the new development. I said: ‘What would be the final solution to this conflict...?’ expecting no reply.

‘The *Red Book* [EPLF’s handbook of general political education] answered it years ago’ rejoined one of the two staff members of the brigade. He said, ‘Where have you been all the time to ask a similar question? You should have the answer at the tip of your tongue.’

‘What do you mean?’ I said.

‘The relationship between the ELF and EPLF could be compared to the relationship between the Chinese revolution and the Kuomintang or between MPLA and the FNLA. If it were not for the Derg, the question of the ELF could be settled in a few months[.] time,’ he explained.

Then he told me that the conflict that started around the eastern lowland would not stop until ELF was totally eliminated. A few days later we heard that the ELF turned into a ‘fifth column’ collaborating with the Derg.

The prevailing bad news worried the EPLF combatants” (Fekadu 2008: 122).

Ein gewisses Forum für Kritik bot das institutionalisierte Ritual von Kritik und Selbstkritik nach maoistischem Vorbild. Mit Victor Turner (1969) gehört der grundsätzlich offene Ausgang zum Wesen des Rituals, und so konnte auch dieses autoritäre, auf Fügung und Einfügung abzielende Diskussionsmodell nicht von vorn herein jede Äußerung und Gesprächsentwicklung vorhersehen und bestimmen. Teilnehmer_innen mussten sich aber des Risikos bewusst sein, mit ihren Äußerungen eine rote Linie zu übertreten, deren Verlauf vielleicht erst im Nachhinein sichtbar werden würde. Schließlich waren die führenden Sprecher der manq̣a-Opposition auf Isayas Afeworkis Betreiben hin öffentlichkeitswirksam exekutiert worden. Eine gute Kämpferin, ein guter Kämpfer war in diesem Sinne also, wer konforme Sichtweisen zu antizipieren verstand, was im nicht immer absehbaren Kriegsverlauf und in der dynamischen Organisationsentwicklung der EPLF sicher kein Leichtes war. Tekeste Fekadu beschreibt dieses Prozedere – in durchaus

neoliberal anmutenden Termini – als notwendige Fehlerevaluation zur Effizienzoptimierung der Organisation und zeigt hierzu die grundsätzlichen Grenzen des Sagbaren auf.

„[M]istakes were related to battles, production, special tasks or the damage of tools. Furthermore, conflicts, bad manners and failure to participate in lessons such as political, academics and training were severely dealt.

Criticism and self-criticism together with political education given to the entire members of the EPLF brought strong unity in ideology and vision, and put things in their right perspectives. As the result of these there was an increase in dedication, flexibility, steadfastness, innovativeness and above all unity. These also led to doubling, tripling and quadrupling capacity of the combatants as individuals, units and EPLF as a whole. Besides, though rare, a member of a unit might commit wrongs or errors precipitating conflict, suspicion, and misunderstanding among the staff of a unit. Such a person was corrected on time. If the mistakes were admitted and corrected the behavior was welcomed, but if it failed to correct ones mistakes then punished accordingly.

However, criticism and self-criticism were misused and abused by a few combatants. This measure instead of benefiting an individual, a unit and the EPLF it resulted at times in conflicts, rivalry, antagonism and unhealthy relationships. So, the strong will to do more with whatever resources available it needed the lubricants: criticism and self-criticism” (Fekadu 2008: 193)

Im Laufe meiner eigenen Forschung schilderten mir einstige EPLF-Mitglieder hingegen eindrücklich ihre Wahrnehmung von Ineffizienz und autoritärem Gehabe. Mekonnen, der in der letzten massenhaften Mobilisierung von 1988/89 zur EPLF kam, ärgerte sich über die zahlreichen Schikanen, denen er und andere dort als Städter aus Asmara und noch dazu als Absolventen der Addis Ababa University ausgesetzt waren (vgl. Treiber 2005: 83). Langjährige Feld- und Kampferfahrung zählten selbst in Erwartung der nahen Unabhängigkeit mehr als akademische Bildung und intellektuelle Fähigkeiten, zu einem friedfertigen Übergang und Aufbau beizutragen. Mao's hemdsärmlicher Anti-Intellektualismus war eben allenfalls in Europa schick. Hussein war als Jugendlicher aus dem sudanesischen Grenzgebiet zur EPLF ins Feld gegangen war. Vor dem militärischen Sieg diente er dort unter anderem als Kundschafter, danach war seine Einheit mit der Suche nach Jihadisten und einsickernden Kämpfern der einstigen ELF beauftragt und in der kargen

Berglandschaft des eritreischen Nordens eingesetzt. Hussein betrachtete seinen Beitrag zur nationalen Unabhängigkeit als abgeleistet und bat seinen Vorgesetzten darum, demobilisiert zu werden, um ein Studium beginnen zu können.

Erwartungsgemäß wurde abgelehnt und ihm mit dem Tod gedroht, sollte er zu desertieren versuchen. Hussein lief des Nachts davon und entkam in den Sudan, bevor er – über Umwege – nach Asmara zurückfand und unter abgeändertem Namen erfolgreich ein Studium aufnahm. Hussein war ein zuversichtlicher und selbstbewusster Mensch, der sich zutraute, den politischen Kontext und die Kultur der Guerilla gut genug zu kennen, um nicht darin umzukommen. Als er während meiner Feldforschung in Asmara 2001 aber vom ungeklärten Tod eines ehemaligen Kundschafter-Kameraden hörte, begann er sich für einige Zeit doch ernsthafte Sorgen um seine Existenz zu machen. Und wenn er auch seine Jugend im Ostsudan betonte und so auf das informelle, aber im politischen Apparat gut verankerte Netzwerk der Sudanrückkehrer zurückgreifen konnte, so bemühte er sich sehr, die gefährlicheren Teile seiner Geschichte zu verschleiern und zu verschweigen (etwa Treiber 2005: 127, 243-245).

Beteseb erlebte wesentliche Teile seiner Kindheit in der Guerilla, er nahm an der institutionalisierten Kinder- und Waisenbetreuung teil und besuchte als Schüler die ‚Revolutionary School‘ und später das Wina Technical College im eritreischen Sahel jenseits der Front. Er gehörte zur sogenannten zweiten Generation, die damals noch dazu auserkoren war, einmal das Erbe der Kämpferinnen und Kämpfer weiterzutragen und ein unabhängiges Eritrea in Schlüsselpositionen zu führen und anzuleiten.

Im Frühjahr 2012 saßen wir zusammen in einem Café in Bole, Addis Ababa, als draußen auf der Straße ein Reifen platzte. Jedenfalls, so winkte Beteseb nach einer Schrecksekunde ab, sei es kein Schuß gewesen – den Klang eines Schusses vergesse man nicht. Und mit diesen Worten wurde seine Erinnerung wach an einen Schuss, den er einst als Schüler aus nächster Nähe gehört hatte. Ein verzweifelter Mitschüler hatte sich erschossen, weil er nicht lernen durfte, was er lernen wollte. Wie den Kämpfer_innen ihre Einsatzbefehle – und lange nach der Unabhängigkeit den National-Service-Rekrut_innen Einsatzort und Tätigkeit – so wurde den Schüler_innen eine Fachrichtung und ein Berufsziel innerhalb der EPLF zugeordnet, das sich nicht nach ihren Wünschen oder gar Fähigkeiten und – wie Beteseb heute sarkastisch hinzufügt – auch nicht nach nachvollziehbaren Bedarfserhebungen der

EPLF richtete. Der flehentlich vorgebrachte Antrag des Jungen, eine andere Berufsausbildung als die vorgegebene verfolgen zu dürfen, wurde ohne Begründung abgelehnt. Ob hier nun eine geheime Richtlinie vorlag oder ob der autoritäre Habitus des Direktors verantwortlich zu machen ist, bleibt letztlich gleichgültig: dem Individuum wurde – mit Mao Tse-Tung (s. 1968) – Individualität abgesprochen und vorenthalten. Und das entsprach durchaus den ideologischen Grundsätzen und der gelebten Kultur der Guerilla. Wer dies nicht aushielt, musste ohnehin als Belastung oder gar als Gefahr der gemeinsamen Sache gelten. Der Junge starb schließlich in den Armen des herbeigeeilten Beteseb. Beteseb selbst war Landvermessung und Straßenbau zugeteilt worden, ungeachtet seiner vorangegangenen musikalischen Ausbildung, die eigentlich den Schluss zugelassen hatte, er sei der ‚cultural troupe‘ der EPLF zugedacht. Schließlich hatte er als einziges von siebzig Kindern eine Gitarre ausgehändigt bekommen. Diese Würdigung und dazu der Neid seiner Mitschüler_innen waren ihm Motivation genug gewesen, das Instrument mehr oder minder autodidaktisch zu erlernen. In der EPLF und nach seiner Remobilisierung im eritreisch-äthiopischen Grenzkrieg nach 1998 arbeitete er ausschließlich im kriegswichtigen Straßenbau. Abends dann sang er zur Gitarre zweideutige Lieder, bis ihn ein Gedicht kurzzeitig ins Gefängnis brachte.

Das wohl bekannteste Beispiel für die mitunter willkürliche Aufgabenverteilung ist der eritreische Autor Alemseged Tesfai, der als ausgebildeter Jurist ohne jede Vorerfahrung mit dem Aufbau eines nationalen Befreiungstheaters beauftragt wurde (Matzke 2008: 16). Alemseged Tesfai war – literarisch betrachtet – allerdings ein Glücksgriff. Vermutlich deshalb gilt er heute als ‚kaltgestellt‘.

Les Gottesmans Interview-Studie zu Bildungsmaßnahmen und Alphabetisierungskampagnen vor und nach der Unabhängigkeit, die Eritrea als ein hermeneutisches Projekt, als gemeinsame Selbst-Erzählung und gemeinsames Selbst-Verstehen imaginierte (1998), war jedenfalls ein größtmögliches Missverstehen der Guerilla-Kultur. Weder sollten hier alle Lehrer und Schüler gleichermaßen sein, noch war das Lernen in der EPLF grundsätzlich demokratisch. Waren Wissenshierarchien der Guerilla-Organisation inhärent, so betonte der Austausch praktischer Kenntnisse letztlich die Austauschbarkeit der kämpfenden Subjekte und diente als anschauliches Werkzeug zur Bekämpfung von schädlichem Individualismus und weniger offen als Hebel gegen ein Zuviel an Bildung und Spezialisierung und die Gefahr einflussreicher, da unverzichtbarer Sondergruppen.

Dieses Verständnis liegt der Schließung der Universität von Asmara nach den Studierendenprotesten von 2001 und der dezentralen Errichtung von ‚technical colleges‘ ebenso zugrunde wie der präsidentialen Personalpolitik seit der Unabhängigkeit. Niemand nämlich, schon gar keine Rivalen im Apparat, sind vor plötzlicher Versetzung in gänzlich andere Verwaltungsbereiche sicher (vgl. Pool 2001: 172). Aus dem Verschweigen subjektiver Erfahrung – auch des Erlebens von Verwundung, Tod und Töten (Quehl 2003) – sprach also nicht nur (verordnete) Bescheidenheit und Guerilla-Galanterie („the often-noted self-effacing political style of EPLF-members“, Gottesman 1998: 12), sondern auch das Bemühen, sich selbst nicht zu exponieren und in bedenklicher Weise über das Kollektiv zu erheben. Der gute Kämpfer und die gute Kämpferin verstanden, warum ein individuelles Profil, insbesondere schulische oder universitäre Bildung die Gefahr einer Elite und damit der Zersetzung des Kollektivs in sich trug und deshalb durch innere und äußere Disziplinierung eingeebnet gehörte.

3 Vom Erfolg zum Scheitern:

Das politische und kulturelle Projekt der EPLF

Zweifelsohne besaß die ‚Eritrean People’s Liberation Front‘ enorme Zustimmung unter ihren Mitgliedern und zumindest den Respekt der Nicht-Mitglieder. Sicherlich waren viele ihrer Mitglieder bereit, für die EPLF und ihre Ziele Gesundheit und Leben zu geben, hatte die Organisation doch ihrerseits oft über lange Jahre und Jahrzehnte ein Zuhause in Krieg und Tragödie geboten. Unbestritten bleibt auch ihre erfolgreiche Entwicklung hin zu einer umfassend ausgerichteten Massenorganisation. Die EPLF war aus kleinen Splittergruppen entstanden, die sich Ende der 60er Jahre von der bislang dominanten ‚Eritrean Liberation Front‘ (ELF) abgespalten und zwischen 1972 und 1976 zu einer eigenständigen militärischen Kraft formiert hatten. Durch ihre Präsenz im Hochland und in Nähe der größeren Städte wuchs die neue Guerilla schnell und verfügte bald über mehr Kämpfer und neuerdings auch Kämpferinnen als die alte ELF, die nach zwei Bruderkriegen schließlich in den Sudan zurückgeworfen und zur Aufgabe gezwungen wurde (Killion 1998: 199-205, Pool 2001). Ihr unbedingtes Einheitsdogma – ideologische Grundlage des kollektiven Emanzipations- und Entwicklungsprojektes, Killion spricht gar von “unity of purpose and action” (1998: 199) – erscheint nicht zuletzt als eine Reaktion auf eine lange

regionale Geschichte ethnischer, politischer, religiöser und verwandtschaftlicher Brüche und Identitäten, der Fehden und der Unterjochung, der Migration und der Landnahme, der kriegerischen Auseinandersetzungen und rivalisierenden Einflussnahmen von außen (vgl. Pool 2001, auch Miran 2009). Die Hoffnung der EPLF bestand darin, den neuen Menschen – einen eritreischen Prometheus – in einem reinen, unverdorbenen Kollektiv heranzuziehen, kulturell hybrid und zugleich befreit von entzweierenden identitären Zuschreibungen und Logiken bis hin zur Geschlechterneutralität der Kämpfer_innen und einem politischen, postreligiösen Feiertagskalender.

Bemerkenswerterweise eröffnete ausgerechnet der militärische Gegner diese Option. Die Offensiven des Derg, der äthiopischen Militärdiktatur unter Mengistu Haile Mariam, ab 1977/78 unter massiver Beteiligung der Sowjetunion, führten zum Rückzug der EPLF in die nördlichen Sahel-Berge, wo unter steter militärischer Bedrängnis in biotopischer Nische der neue Mensch schließlich – im Selbstverständnis quasi unter Idealbedingungen – bis zu seiner nationalen Emanzipation heranreifte.

Und tatsächlich erinnerten sich viele einstige Kämpfer_innen später wehmütig an die gelebte Schicksalsgemeinschaft im Feld (Quehl 2005, Volker-Saad 2004: 82-93, vgl. Krug 2000). Im Nachhinein wurde – mit wesentlicher Hilfe der ‚Freunde‘ Eritreas – aus dem Rückzug in den Sahel ein notwendiger ‚langer Marsch‘ zur nationalen Selbstfindung und aus den Wirren und Unwägbarkeiten des Krieges eine unbeirrt zielsichere Geschichte des politischen Erfolges und des militärischen Sieges. Musik und Theater halten, besonders anlässlich nationaler Festivals, die offizielle Erinnerung daran auf allzu eindeutige Weise wach und reichen sie mit weit weniger eindeutigem Erfolg an jüngere Generationen weiter.

War das nur 125.000 km² große Land am Roten Meer noch unter italienischer Kolonialherrschaft in den 30er Jahren und unter britischer Mandatsverwaltung noch über den Zweiten Weltkrieg hinaus eines der am weitesten industrialisierten Länder Afrikas (Killion 1998: 1, 261-262, vgl. Treiber 2009: 108-110) so belegt es derzeit Platz 181 von 187 auf dem Human Development Index des UNDP.⁴ Wo sich 1958 Gewerkschafter, Intellektuelle und politische Führer über Religion, Ethnizität, Stadt, Land und Region hinweg verständigt, einen Generalstreik für ihre bürgerlichen Rechte und gegen die Übernahmepolitik der äthiopischen Monarchie Haile Selassies

⁴ United Nations Development Programme: Human Development Report 2013
[<https://data.undp.org/dataset/Table-1-Human-Development-Index-and-its-components/wxub-qc5k>]

organisiert und sich selbstbewusst über Presse und Radio geäußert hatten, herrscht heute maximale Beschränkung. ‚Reporter ohne Grenzen‘ setzt Eritrea 2014 in der jährlich erstellten Rangliste noch hinter Nordkorea auf den letzten Platz der Staaten der Welt.⁵

Die üblichen rhetorischen und argumentativen Bausteine – die unter großen Opfern erkämpfte Nation müsse sich zuallererst der unaufhörlichen Bedrohung von außen und innen widmen, gleichzeitig sei der Aufbau des armen und kriegszerstörten Landes langwierig und mühsam und schreite im Bau von Straßen und Mikrodämmen doch unaufhörlich voran⁶ – verbergen schon lange nicht mehr politische Orientierungslosigkeit, den Mangel, die Inflation, die konstant gewordenen Schwierigkeiten einen Alltag zu organisieren und die Familie zu ernähren. Besserung ist nicht in Sicht. Die Furcht vor Eigeninitiative und Selbständigkeit, Bildung und Kritikfähigkeit rächt sich nun in Zeiten der Unabhängigkeit und des versprochenen Friedens und Aufbaus. Die alten Männer um den 2012 schon selbst einmal totgesagten Präsidenten Isayas Afewerki werden weniger: Im Februar 2012 verstarb Naizghi Kiflu, im März 2014 folgte Major General Gebregabher ‚Wuchu‘ Andemariam, beides getreue Gefolgsleute und Männer fürs Grobe.⁷ Naizghi Kiflu war unter anderem für die Unterdrückung der manq^ca und der G 15 zuständig,⁸ ‚Wuchu‘ für die Bestrafung der protestierenden Studierenden 2001 und die Razzien gegen Deserteure in Asmara (Treiber 2009). Der ehemalige Informationsminister Ali Abdu Ahmed setzte sich hingegen Ende 2012 in den Westen ab.⁹

Nachdem der Aufbau einer Nachfolgeneration an politischen Führungskräften scheiterte, wenn nicht gar sorgsam verhindert wurde – Mehyedin Shengeb etwa, einst vielversprechender Vorsitzender der ‚National Union of Eritrean Youths and Students‘ kehrte Eritrea bereits 2005 den Rücken – besteht die Staatsverwaltung nun aus wenig qualifizierten Jasagern, die wohl wissen, dass Komplizenschaft und

⁵ Reporters without Borders: World Press Freedom Index 2014 [<https://rsf.org/index2014/en-index2014.php>]

⁶ Siehe die Berichterstattung der Regierungswebseiten shabait.com und shaebia.org.

⁷ Gedab News: The Unusual Absence Of Isaias Afwerki. 24.04.2012 (www.awate.com); Saleh Younis: Disengage from Isaias Afwerki; Engage Alternative Voices. 28.10.2013 (www.awate.com); Eritrean Human Rights Electronic Archive: An Eulogy of Naizghi Kiflu. 07.06.2012 [<http://www.ehrea.org/nizgiku.php>; aufgerufen am 26.03.2014]; Ministry of Information: Maj. General Gebregziabher Andemariam (Wuchu), Chief of Staff of Eritrean Armed Forces passes away. 06.03.2014 (www.shabait.com)

⁸ Reporters without Borders: Eritrea. Naizghi Kiflu, the dictatorship's eminence grise. 21.05.2008 (www.rsf.org)

⁹ Expressen: Ministern bekräftar. Har lämnat regimen. 30.01.2013 ([expressen.se](http://www.expressen.se)), teilweise Übersetzung im Blog von Martin Plaut [<http://martinplaut.wordpress.com/2013/01/30/first-interview-with-eritreas-ali-abdu-information-minister-confirms-has-left-the-regime/>]

Blutbund mit der Diktatur Kompetenz auf die Dauer nicht zu ersetzen vermag. Diese leben in Angst – vor dem Diktator wie vor der Rache nach seiner Absetzung. Über ihre Mediokrität hinaus sie sind weder bereit, Verantwortung zu übernehmen, noch mag sich die Führungsclique allzu sehr auf sie verlassen. In Militär, Verwaltung und Wirtschaft scheinen sie weitgehend damit beschäftigt, um Pfründe – etwa Häuser in Asmaras Neubaugebieten und Einkünfte aus unbezahlter Rekrutenarbeit – zu rivalisieren und ihresgleichen ebenso wie potentielle Aufsteiger durch Komplizenschaft und Denunziation in Schach zu halten. Nichtsdestotrotz rücken das Ende der Ära Isayas Afewerki und die politische Transition unausweichlich näher. Mögliche Szenarien reichen von einer ehrenvollen Abdankung und Übergangskoalition bis hin zum Bürgerkrieg. Mit Blick auf das Schicksal Somalias, des Irak oder Libyens mag an eine friedliche Lösung allerdings niemand so richtig glauben (vgl. Mosley 2014, International Crisis Group 2013, Gebreleul, Tronvoll 2013, Tronvoll 2009).

4 Eritrea in der aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzung: Lesarten des Niedergangs

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Eritrea ist man seit dem Staatsstreich von 2001 allgemein auf Distanz gegangen und stellt sich über ein erstauntes ‚Was haben wir übersehen?‘ hinaus die nüchterne Frage nach dem Wie und Warum des eritreischen Niederganges und seiner Folgen. Zu einer moralischen Verteidigung der Diktatur ist in den regional interessierten Wissenschaften niemand mehr bereit. Verbliebene politische Loyalisten, die zwar unverschuldete Schwierigkeiten, aber keinen allgemeinen Niedergang erkennen können, machen allerdings einen berechtigten Punkt, wenn sie – in gewohnt beleidigter und beleidigender Polemik – historische Kontinuität und Gleichförmigkeit betonen und eine plötzliche und allumfassende Kehrtwende in Frage stellen:

“Wrong and Connell's descriptions of Eritrea went from ‘*Africa's little Italy*’ to ‘*Africa's North Korea*’. Their descriptions of Eritreans went from a ‘*patriotic and proud people*’ to ‘*a nation of slaves*’. These extreme descriptions are given by the same individuals

separated by less than half a decade. Either Wrong and Connell are bipolar or they learned extreme negative descriptions pays more.”¹⁰

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung hat sich so die Einsicht durchgesetzt, der Niedergang Eritreas lasse sich nicht ausschließlich auf den unvorhergesehenen Staatsstreich von 2001 und die Niederschlagung der G15 und des politischen Frühlings zurückführen, sondern müsse aus einer *long durée* hergeleitet werden (etwa Bozzini 2011a/b, Müller 2012, Riggan 2007, Kibreab 2009a, 2008, Reid 2005). Auch hielt der Schwarze September 2001 die Geschichte nicht an. Es wurde nur schwieriger, in Eritrea selbst wissenschaftliche und politische Beobachtung zu betreiben, weshalb insbesondere in Reportagen und NGO-Berichten gerne der Vergleich Eritreas mit Nordkorea bemüht wird.¹¹ Doch sollte mangelnder Einblick und der einhergehende Eindruck einer politischen Eiszeit nicht über die Dynamik und Potenz alltäglicher Mikroprozesse hinweg täuschen, denen Eritrea – und im Übrigen auch Nordkorea – nichtsdestotrotz unterworfen bleibt (vgl. Foucault [1978] 2003). Drei Lesarten eines solchermaßen anerkannten Niederganges lassen sich in der Literatur unterscheiden – sie schließen sich jedoch keineswegs aus und ergeben zusammen ein differenziertes Bild.

Aus den Berichten eritreischer Flüchtlinge nimmt Léonard Vincent ein populäres Narrativ auf: Der eritreische Präsident Isayas Afeworki gilt weithin als unberechenbar und außer Kontrolle geraten, als krankhafter Trinker, dann im Wechsel cholerisch, jovial und melancholisch, als ein in seiner Allmacht einsam, unnahbar und furchtsam gewordener Verrückter, der vermutlich jeden Bezug zur Realität verloren habe (2012: 107-131). Diese Lesart ist kaum völlig von der Hand zu weisen. Wissenschaftlich gesehen bietet die Individualisierung einer kollektiven politischen Tragödie aber selten eine für sich befriedigende Antwort.

Die zweite Lesart sieht das Scheitern bereits in der EPLF selbst angelegt, schließlich hat sie eine unangreifbare Führerautorität wie Isayas Afeworki erst ermöglicht. In ihrem eisernen Bemühen um Einheit setzte die EPLF auf Disziplin und – vielleicht noch erfolgreicher – auf Selbstdisziplin und provozierte so gleichzeitig doch immer auch Gegenreaktionen, Widerspruch und Opposition wie Ausweichen und Rückzug

¹⁰ Madote.com: What Foreigners Are Saying About Eritrea. 21.03.2014 [http://www.madote.com/2014/03/what-foreigners-are-saying-about-eritrea_21.html, Zugang am 28.03.2014]

¹¹ Etwa Süddeutsche Zeitung: Überwachungsstaat Eritrea. Flucht aus dem ‚Nordkorea Afrikas‘. 25.10.2013 (www.sueddeutsche.de)

aus der Politik (Hepner 2009a, Bozzini 2011a). Die merkliche Ausdünnung an Aktivist_innen, Intellektuellen, Kreativen und Fachkräften nach der Niederschlagung des politischen Frühlings (vgl. Schmidt 2010) – sei es durch Flucht, Migration, Gefängnis oder Tod – offenbart im Innern wie in der Diaspora, dass Sinnstiftung und Lebensmodell, wie sie die EPLF im Unabhängigkeitskrieg anbieten konnte, heute nicht mehr überzeugen (Hirt, Mohammad 2013). Die eritreische Führung – von einer förmlichen Regierung ist kaum zu sprechen¹² – kann zwar gebetsmühlenartig auf den historischen Sieg und eine andauernde revanchistische Gefahr verweisen, doch fehlen ihr Antworten für die Herausforderungen der Gegenwart (Reid 2009, 2005). Das Erfolgskonzept der EPLF, in der Selbsthistorisierung alternativlos und durch den Erfolg selbst legitimiert, erscheint heute im unabhängigen, doch abgewirtschafteten und repressiven Eritrea inadäquat. Die 1994 förmlich aufgelöste und in die Einheitspartei ‚People’s Front for Democracy and Justice‘ (PFDJ) überführte Guerilla wirft ohne Zweifel einen langen Schatten. “It is taboo to ask about things that are not related to one’s job. There is an old guerilla culture in the country. It carries out orders without asking why”, kommentiert der desertierte Informationsminister Ali Abdu Ahmed im Interview.¹³

Im Selbstverständnis der EPLF war das Projekt Eritrea eigentlich defensiv angelegt und musste sich in Selbstverteidigung gegen schädlichen Einfluss von innen – Stadt, Religion, Politik, Kultur, Individualismus etc. – und außen wehren, also Besatzung und Fremdbestimmung. Zwar klingt es meist krude und verschwörungstheoretisch, wenn auch die gegenwärtige Diktatur bevorzugt Äthiopien, den CIA, die westlichen Medien und inneren Verrat für den Niedergang des Landes verantwortlich macht. Im historischen Kontext betrachtet ist die Rhetorik konsequent. Tatsächlich hat sich der propagandistische Duktus des Befreiungskampfes nicht wesentlich verändert. Ein aktuelles Beispiel aus der Staatszeitung „Eritrea Profile“ vom 26.03.2014, die von einem Briefing der eritreischen Diaspora in Johannesburg berichtet, mag dies illustrieren:

“[Mr. Saleh Omar, Eritrean Ambassador to South Africa and South African countries] further said that the active diplomatic efforts to challenge the unjust sanctions resolution and defamation against Eritrea and the result being achieved have put the

¹² Saleh Younis: Disengage from Isaias Afwerki; Engage Alternative Voices. 28.10.2013 (www.awate.com)

¹³ [http://martinplaut.wordpress.com/2013/01/30/first-interview-with-eritreas-ali-abdu-information-minister-confirms-has-left-the-regime/]

enemies in dismay, and that the more the real profile of Eritrea becomes clear the more the conspiracies on the part of the enemy quarters end up in fiasco.”¹⁴

Wurde das unbedingte Einheitsdogma der EPLF einst für den politischen Erfolg der Unabhängigkeit verantwortlich gemacht – einen Erfolg, den die fraktionierte ELF eben nie hatte erringen können – so scheint es heute aus der Zeit gefallen und steht für Blockade und Zerwürfnis. Der Historiker Richard Reid geht noch einen Schritt weiter: Wurde das Einheitsdogma im Zeitkontext der 70er Jahre als politische Antwort auf die Konfliktgeschichte der Region geschaffen, so wurde es inzwischen von der Dynamik der Fraktionierung und Einflussnahmen am Horn von Afrika eingeholt, die nur zeitweise aufgehoben bzw. gebündelt werden konnte (Reid 2005: 468).

Mit Hepner und O’Kanes Ansatz (2009) erschließt sich eine dritte Lesart und fügt der individualisierenden und der regionalhistorischen Dimension eine globale hinzu. So lässt sich Eritrea auch als ein Staatsprojekt im globalen Süden einer asymmetrischen und weithin neoliberal ausgestalteten Welt betrachten. Tatsächlich wurde in der eritreischen Revolution unter großen Opfern nationale Souveränität erkämpft, also ein international förmlich anerkanntes und territorial definiertes Gewaltmonopol, das nicht wieder aufs Spiel gesetzt werden kann. Wozu wären Revolution, Krieg, Opfer und Märtyrer dann gut gewesen? In Geschichte, Gegenwart und Identität wäre Eritrea entwertet und seiner Substanz entblößt.

Wenn Isayas Afeworki in Interviews davon spricht, Wahlen erst in einigen Jahrzehnten zuzulassen, oder eine freie Presse überhaupt in Frage stellt,¹⁵ dann ist dies sowohl in der Guerilla-Tradition der EPLF konsequent als auch im globalen Kontext realitäts- und gegenwartsbezogen. Haben nicht die Wahlen in Äthiopien 2005 oder in Kenia 2007 Staat und Nation ins Chaos gestürzt? Legitimiert denn nicht gerade ein Mehrparteiensystem abhängige und außenfinanzierte Parteien, die imperialen Einflüssen das Wort reden und den souveränen Staat untergraben? Berichten denn Journalisten nicht für private Medienkonzerne oder öffentliche Medienanstalten fremder Nationen? Nachrichten und Reportagen orientieren sich nun einmal an Markt und Auftraggeber. Das Wort von der ‚freien Presse‘ unterdrückt

¹⁴ Eritrea Profile: Eritrean nationals residing in Johannesburg express resolve to reinforce staunch resistance. 21/8: 1. 26.03.2014.

¹⁵ CBS News: The world's enduring dictators. Isaias Afewerki, Eritrea. 03.06.2011 (www.cbsnews.com/news/the-worlds-enduring-dictators/), Jonah Fisher: Quick exit. BBC expelled from Eritrea. 10.09.2004 (news.bbc.co.uk), Al Jazeera: Talk to Al Jazeera. President Isaias Afewerki. 22.02.2010 (www.aljazeera.com/programmes/talktojazeera/)

derlei Bezüge in unlauterer Manier. Was lässt sich dem Paradox einer abhängigen ‚freien Presse‘ aus dieser um die Souveränität der Nation besorgten Sicht entgegenstellen? Eine – im konkreten Sinne – ‚befreite‘ Presse in der Hand des souveränen Volkes, vertreten durch seine geschichtlich legitimierte Führung! Wird dies in der eritreischen Exilopposition wie in der internationalen Presse auch anders gesehen, so entbehrt es nicht einer nachvollziehbaren Logik.

Allerdings waren die zwei Dekaden seit der Unabhängigkeit – abgesehen von einer kurzen Zeit der internationalen Beachtung und schuldbewussten Bewunderung – vor allem eine politische Enttäuschung für die alte Garde. Dass die Nationalstaaten der Welt bei den Vereinten Nationen in New York zwar in gleicher Weise vertreten sind und einem einheitlichen, gleichrangigen Protokoll folgen, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Staaten des globalen Nordens auch in einer neoliberalen Welt einem anderen Kaliber entsprechen als die meisten Staaten des globalen Südens (vgl. Tetzlaff 2008: 29-40). Auch ein ostentativ zur Schau getragenes Nationalbewusstsein kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass wichtige Entscheidungen in einer vielfach global verwobenen Ökonomie und vielfältigen politischen Asymmetrie gar nicht in den jeweiligen Hauptstädten des Südens getroffen werden können. Auch die diplomatische Entwicklungsrhetorik, die ‚gleichberechtigte Partnerschaften‘ pflegt, lässt keinen Zweifel daran, wer Geber und wer Nehmer ist. Ein nominell unabhängiges Eritrea hätte allenfalls ein gehorsamer Musterschüler von IWF und Weltbank werden können oder eben ein zusätzlicher, wenig hoffnungsvoller Bittsteller unter anderen. Das Mitte der 90er Jahre erst international gelobte, dann mit Befremden wahrgenommene Misstrauen Eritreas gegenüber internationalen NGOs, die in der sogenannten Dritten Welt gerne antreten, um ureigentliche Staatsaufgaben wahrzunehmen, war ein erstes Zeichen dafür, dass man sich ein nationales In-der-Welt-Sein anders vorgestellt hatte (vgl. Hirt 2001: 150-164). Für den Traum der Unabhängigkeit, der zumindest einer kommenden Generation Frieden und Wohlstand versprochen hatte, waren die Kämpfer_innen aller eritreischen Guerillas bereit gewesen, Leben und Gesundheit zu opfern. Nun erwies sich eben die nationale Unabhängigkeit gelinde gesagt als unzureichend. Schlimmer noch, die eritreische Nation erwies sich als unzuverlässig. Die eritreische Armee verlor den Grenzkrieg mit Äthiopien, Studierende und konkurrierende EPLF-Gruppen stellten die Autorität des Präsidenten und Helden der Unabhängigkeit in Frage und dann begannen die Menschen in Scharen

davonzulaufen und eigennützig ein individuelles Leben anderswo zu suchen. Deren brachiale Disziplinierung – insbesondere im ‚national service‘ – die Hepner und O’Kane als biopolitische Maßnahme beschreiben (2009), hat in dieser dritten Lesart mit dem gefährdeten Staatsprojekt im globalen Süden selbst zu tun (vgl. Patel, McMichael 2004).

Darüber hinaus ist es kein Geheimnis, dass Eritreas Rekruten den Staatsbetrieb, ja den Staat selbst, wesentlich und kostengünstig aufrechterhalten. Ihre staatlich abverlangte Arbeitskraft bietet zudem eine willkommene Einnahmequelle für parteieigene Betriebe und korrupte Militärs, die so für ihre Komplizenschaft mit der Diktatur entlohnt werden. Die massenhafte Flucht über die Landesgrenzen ist zur naheliegenden Reaktion vor allem der jungen Leute geworden, die den Dienst desertieren oder gar nicht erst antreten. Eritrea’s Führung kommt inzwischen nicht mehr umhin, diese Migrationsbewegung zu kommentieren. Sie hat aber nicht nur einen alten Feind neu entdeckt – internationale Medien locken demnach die jungen Leute mit falschen Versprechungen außer Landes und versuchen Eritrea so weiter zu schaden – sie hat auch gelernt trotz und mit der Emigration zu leben.¹⁶ Nicht nur, dass korrupte Militärs am informellen Grenzübertritt und an der Geiselnahme von Flüchtlingen mitverdienen, Migrant_innen bezahlen schließlich auch ihre 2%-Steuer für diplomatische Dienste im Ausland, etwa um amtliche Dokumente bereitzustellen und Kinder nachziehen zu lassen. Zudem unterstützen sie ihre Familien in Eritrea mit Rücküberweisungen. Dies wiederum entlastet den Staat und mindert die Gefahr von Brotaufständen.

5 Migration im Schatten von Befreiungskrieg und Diktatur

Die Geschichte und Entwicklung der ‚Eritrean People’s Liberation Front‘, ihrer Nachfolgeorganisation der ‚People’s Front for Democracy and Justice‘, der eritreischen Regierung und des jungen eritreischen Staates sind inzwischen ausführlich und kritisch beschrieben (u.a. Tronvoll 2009, 1996, Pool 2001 Quehl 2005; Saleh, Hirt, Smidt und Tetzlaff 2008, Kibreab 2008 und 2009a/b, Hepner 2009a, 2008, O’Kane und Hepner 2009, Bozzini 2011a). Auch die darin begründete und anhaltende Migration seit Ende des Grenzkrieges und der Niederschlagung des politischen Frühlings hat inzwischen Eingang in die wissenschaftliche Debatte

¹⁶ Eri-TV: President Isaias Afwerki’s Interview with National Media. 09.02.2014
[www.madote.com/2014/02/president-isaias-afwerkis-interview.html, Zugang 02.04.2014]

gefunden (etwa Tesfagiorgis 2013, Mekonnen 2013b, Westin, Hassanen 2013, Müller 2012, Hepner 2009b, Treiber 2013a/b, Treiber, Tesfaye 2008). Dabei werden Flucht und Migration meist als politische Abkehr, als Rettungsversuch, wenn nicht gar als Zwang („forced migration“, etwa Westin, Hassanen 2013, Hepner, Tecele 2013) verstanden. Überschreitet man die Landesgrenze, verlässt man den Boden der eritreischen Nation auch im übertragenen Sinne und wird zum Anderen, je nach Sichtweise zum Verräter oder eben zum Regime-Gegner. Beide Wahrnehmungen verschweigen jedoch überregionale und historische Kontexte. Einerseits reihen sich Flüchtlinge und Migrant_innen aus Eritrea ja in globale Migrationsbewegungen ein und unterliegen deren Bedingungen, andererseits schreiben sie eine regionale Geschichte der Migration fort.

Schließlich war die Region wohl immer schon ein Verkehrs- und Einflussraum, der Wanderungsbewegungen einschließlich gewaltsamer Landnahme, Versklavung und Verdrängung lange vor der Kolonisierung Eritreas kannte. So können im heutigen Eritrea die Sprecher-Gemeinschaften der Kunama (Dore 2007) und der Nara (Treiber 2007), die linguistisch gesehen nicht wie die Tigrinya- und Tigre-sprachigen Gruppen der afroasiatischen, sondern der nilo-saharanischen Sprachfamilie angehören, als früheste Einwanderer gelten. Ihr Ursprung wird in der sudanesischen Nilregion vermutet. Die arabisch-sprachigen Rashaida hingegen wanderten erst in den 1860er Jahren von der arabischen Halbinsel nach Eritrea und in den Ostsudan ein (Young 2010). Fernhandel über Wasser und Land prägte bereits die vorkoloniale Zeit (Miran 2009), während bis zur Flucht aus dem Bürgerkrieg in den 1970er und 80er Jahren Arbeitsmigration wohl die häufigste Form der Wanderung ausmachte: ins koloniale Eritrea, das Städte, Plantagen und Industrie besaß, ins kaiserliche Äthiopien, das Facharbeiter suchte und Schutz vor der Rekrutierung in eine der eritreischen Guerilla-Gruppen bot, ins sudanesishe Khartoum, nach Port Sudan und zum Gezira-Bewässerungsprojekt oder weiter noch, nach Kairo und ins reiche Saudi Arabien.

Das moderne Eritrea entstand also bereits in einer weitgehend etablierten transnationalen Situation (Hepner schreibt daher bildhaft vom eritreischen „Trans/Nationalism“ 2004). Gerade deshalb war die EPLF überaus engagiert, ihr Einheitsdogma auch in die sich ausbildende Diaspora einzuschreiben (Hepner 2009a).

Die jüngeren Flüchtlinge und Migrant_innen von heute sind meist nach der Unabhängigkeit geboren und kennen die EPLF nur aus der staatlichen Inszenierung in Schule und Festkultur. Dennoch gelingt es ihnen nicht, dieses Erbe einfach abzuschütteln, wenn sie Eritrea den Rücken kehren. Einmal verstehen sich viele als durchaus patriotisch und wollen sich von Loyalisten nicht als Faulenzer und Egoisten beschimpfen lassen. Schließlich sehen sich gerade die jungen Leute als verprellte Ressource, die Chance und soziale Anerkennung verdient hätten. Insbesondere, wer einen Schul- oder College-Abschluss in der Tasche hat und vielleicht sogar auf eine Karriere im Staatsdienst oder im Militär hoffte (also nicht um jeden Preis Republikflüchtling werden wollte), muss den auf Jahrzehnte angelegten ‚national service‘ als Enttäuschung und Entmündigung empfinden (vgl. Riggan 2009). Wer noch im Grenzkrieg von 1998-2000 kämpfte, trägt zudem das Stigma des Kriegsverlierers mit sich herum, das in der mit Kampf, Sieg und Unabhängigkeit aufgeladenen Erinnerungskultur Eritreas auch in der Selbstwahrnehmung schwer zu überwinden bleibt. Zudem nötigt der Migrationsprozess selbst Patriotismus und nationale Identität ab: In Anerkennungs- und Asylverfahren erfolgen nationale Zuordnung und behördliche Identitätskontrollen, die wiederum eine kollektive Selbstwahrnehmung als politische Schicksals- und Leidensgemeinschaft befördern. Und tatsächlich wird im migrantischen Milieu eine paradoxe Identität mit der EPLF betont. Wieder einmal erfahren Eritreer_innen Härte und Not, doch keine Hilfe und Anerkennung. In der beengten Wohnsituation in einer unfertigen Hausruine in al-Jiref, einem Stadtteil im Osten Khartoums, in dem Tausende Flüchtlinge und Migrant_innen aus Eritrea, aber auch aus Äthiopien unterkommen, scherzen die Bewohner vom „khalai ghedli“, dem zweiten Befreiungskampf. Dabei geht es den erfolgreichen Flüchtlingen wie den siegreichen Revolutionären. Erst im Nachhinein wird ihnen klar, dass die Welt nicht auf sie gewartet hat. Andererseits ist der Rückbezug zu Eritrea nicht nur negativ. Insbesondere Kindheit und Jugend in den Städten werden als schöne und erfüllende Erinnerung wachgehalten, auch wenn sie immer schon durch Rekrutierung und Auswanderungspläne bedroht waren. Schließlich sehe man in Eritrea vom Tage der Geburt an dem Tag der Rekrutierung in den ‚national service‘ entgegen, erklärt mir die 23jährige Eden, die zum Zeitpunkt unseres Interviews im September 2009 eben erst in Khartoum angekommen war. Nichtsdestotrotz zeugen die kleinen mehr oder minder provisorischen Cafés und Restaurants, die in Eigeninitiative und finanzieller Unterstützung aus der Diaspora in

den Flüchtlingslagern Shimelba und Mai Ayni in Äthiopien oder in den migrantisch geprägten Vierteln Khartoums eingerichtet wurden und nach Clubs und Bars in Asmara und Massawa benannt sind, von einer kollektiven Nostalgie, die nun mit in die Welt hinausgetragen wird und moralische wie ästhetische Orientierung in einer ungewissen Zukunft bieten soll.

Für die harte Gegenwart jedoch gilt das alte EPLF-Prinzip der Self-Reliance. Dabei denkt die junge Generation nicht mehr an Julius Nyerere oder Mao Tse Tung, sondern daran, sich selbst irgendwie durch Alltag und Nadelöhr der Migration zu bringen. Solidarität erscheint da als ein teures, oft überforderndes Ideal, Selbstbestimmung bezieht sich notgedrungen auf die eigene Person und Fortschritt wird zum individuellen Fortkommen im Migrationsprozess. Das Verschweigen von erfolgreich aufgetanen Möglichkeiten der Weiterwanderung, Misstrauen und Vorteilnahme, das Verweigern von Hilfe mit Blick auf das eigene Migrationsprojekt, die unumgänglich scheinende Einwilligung in Lüge und Betrug in Anerkennungsverfahren und das bewusste, wenn auch aufgenötigte Mittragen krimineller Machenschaften im Dokumentenhandel und Transportwesen der Migration als Kunden, Komplizen und manchmal Mittäter sind auffällige, aber wissenschaftlich und politisch wenig thematisierte Mikrodynamiken, die zu einer Habitualisierung des Informellen führen und das Soziale in ihrer alltäglichen Einschreibung zersetzen. In der Auseinandersetzung mit fremden Behörden und den beauftragten Agenturen der Weltgesellschaft, etwa dem UNHCR, wird die globale Dimension und Qualität sozialen Handelns in der Migration deutlich. In der eritreischen Diktatur, ihrer autoritären Guerilla-Kultur, ihrer Überwachung durch Spitzel und Denunzianten sowie in Not und Härte ihres Alltages aber ist sie angelegt.

Les Gottesman schreibt über seine Forschung mit Studierenden und Multiplikatoren der EPLF-Bildungs- und Alphabetisierungskampagne: „The lingering amazement with which they looked back on their moral and intellectual growth, in those dangerous days, became the *bildungsroman* of my research“ (1998:12). Zwei Jahrzehnte später scheint mir die Entwicklung junger Menschen in Eritrea und in der Migration eher auf soziale und individuelle Deformation hinzuweisen, denn auf privilegierte moralische Reife und intellektuelle Reflexion. Von der Welt weitgehend übersehen, vernachlässigt und ausgeschlossen klebt der lange Schatten der EPLF an jenen Hunderttausenden, die Eritrea verlassen haben, um ein würdigeres,

vielversprechenderes Leben anderenorts zu suchen. Die Refrainzeile aus dem berühmten 70er-Jahre-Song „Hotel California“ der Rockband ‚The Eagles‘ scheint mir daher die passendere Beschreibung: “You can check out anytime you like, but you can never leave.”

Literatur

Balibar, Étienne: The Nation Form. History and Ideology. In: Balibar, Etienne; Wallerstein, Immanuel: Race, Nation, Class. Ambiguous Identities. London, 1991: 86-106

Bozzini, David: En état de siège : ethnographie de la mobilisation nationale et de la surveillance en Erythrée. Thèse de doctorat. Université de Neuchâtel 2011a [Electronic Document: doc.rero.ch/record/25005]

Bozzini, David: Low-tech Surveillance and the Despotic State in Eritrea. In: Surveillance & Society 9. 2011b: 93-113

Clapham, Christopher: The Socialist Experience in Ethiopia and its Demise. In: The Journal of Communist Studies. Marxism's Retreat from Africa. 8/2. 06/1992: 105-125

Cliffe, Lionel; Markakis, John: Editorial. Conflict in the Horn of Africa. In: Review of African Political Economy. 30. 09/1984

Connell, Dan: Taking on the superpowers. Collected Articles on the Eritrean Revolution. 1976-1982. Vol. 1. Trenton NJ 2003

Connell, Dan: Building a new nation. Collected Articles on the Eritrean Revolution. 1983-2002. Vol. 2. Trenton NJ 2004

Conrad, Bettina: 'We are the Prisoners of Our Dreams': Exit, Voice and Loyalty in the Eritrean Diaspora in Germany. Eritrean Studies Review 4/2. 2005: 211-261

Davidson, Basil; Cliffe, Lionel: Introduction. In: Connell, Dan: Taking on the superpowers. Collected Articles on the Eritrean Revolution. 1976-1982. 1. Trenton NJ 2003: xix-xxii

Davidson, Basil: An Historical Note. In: Davidson, Basil; Cliffe, Lionel, Habte Selassie, Bereket (eds): Behind the War in Eritrea. Nottingham 1980: 11-15

Davidson, Basil; Cliffe, Lionel, Habte Selassie, Bereket (eds): Behind the War in Eritrea. Nottingham 1980

Dore, Gianni: Kunama ethnography. In: Uhlig, Siegbert (ed.): Encyclopaedia Aethiopica. Vol. 3. Wiesbaden 2007: 453-455

Fekadu, Tekeste: The Tenacity and Resilience of Eritrea. 1979-1983. Asmara 2008

Fekadu, Tekeste: Journey from Nakfa to Nakfa. Back to Square One. 1976-1979. [Asmara] 2002

Firebrace, James; Holland, Stuart: Never kneel down. Drought, development, and liberation in Eritrea. Nottingham UK 1984

Foucault, Michel: Die ‚Gouvernementalität‘ (Vortrag) [1978]. In: Foucault, Michel: Dits et Ecrits. Schriften in vier Bänden. Bd. 3. 1976-1979. Frankfurt/M. 2003: 796-823

Gebreluel, Goitom; Tronvoll, Kjetil: Is the Horn of Africa facing another collapsing state? Eritrea's refugee crisis threatens to undermine the stability of the secretive country. Al Jazeera. 15.10.2013 [Electronic Document: <http://www.aljazeera.com/indepth/opinion/2013/10/horn-africa-facing-another-collapsing-state-201310611177564655.html>]

Gilkes, Patrick: Eritrea. Historiography and Mythology. In: African Affairs. 90/361. 10/1991: 623-628

Gottesman, Les: To Fight and Learn. The Praxis and Promise of Literacy in Eritrea's Independence War. Lawrenceville NJ, Asmara 1998

Hepner, Tricia R., Teclé, Samia: New Refugees, Development-Forced Displacement, and Transnational Governance in Eritrea and Exile. In: Urban Anthropology and Studies of Cultural Systems and World Economic Development. 42/1-2. 2013

- Hepner, Tricia R., O’Kane, David: Biopolitics and Dilemmas of Development in Eritrea and Elsewhere. In: O’Kane, David; Hepner, Tricia R. (eds): Biopolitics, Militarism and Development. Eritrea in the Twenty-First Century. New York 2009: 159-170
- Hepner, Tricia R.: Soldiers, Martyrs, Traitors, and Exiles. Philadelphia 2009a
- Hepner, Tricia R.: Seeking Asylum in a Transnational Social Field. New Refugees and Struggles for Autonomy and Rights. In: O’Kane, David; Hepner, Tricia R. (eds): Biopolitics, Militarism and Development. Eritrea in the Twenty-First Century. New York 2009b: 115-133
- Hepner, Tricia R.: Transnational governance and the centralization of state power in Eritrea and exile. In: Ethnic and Racial Studies. 2008: 1-27
- Hepner, Tricia Redeker: Eritrea and Exile: Trans/Nationalism in the Horn of Africa and the United States. Ph.D. Dissertation. Michigan State University 2004
- Hirt, Nicole; Mohammad, Abdelkader Saleh: ‘Dreams Don’t Come True in Eritrea’. Anomie and Family Disintegration due to the Structural Militarization of Society. In: Journal of Modern African Studies. 51/1. 2013: 139-68
- Hirt, Nicole: Eritrea zwischen Krieg und Frieden. Die Entwicklung seit der Unabhängigkeit. Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde. Bd. 62. Hamburg 2001
- International Crisis Group: Eritrea. Scenarios for Future Transition. Africa Report No. 200. Brussels 03/2013
- Kibreab, Gaim: Eritrea. A Dream Deferred. Oxford 2009a
- Kibreab, Gaim: Forced Labour in Eritrea. In: Journal of Modern African Studies. 47/1. 2009b: 41-72
- Kibreab, Gaim: Critical Reflections on the Eritrean War of Independence: Social Capital, Associational Life, Religion, Ethnicity, and Sowing Seeds of Dictatorship. Trenton, NJ 2008
- Killion, Tom: Historical Dictionary of Eritrea. African Historical Dictionaries. Vol. 75. Lanham Md., London 1998
- Krug, Stefanie: Anthropologie der Kriegs- und Nachkriegszeit in Äthiopien. ‚Heldenhafter Kämpfer nannten sie dich – Wie heißt du jetzt?‘. TPLF (Ex)-Guerillakämpfer/-innen in Äthiopien. Hamburg 2000
- Lenin, W.I.: Die Sozialistische Revolution und das Selbstbestimmungsrecht der Nationen [1916]. In: Lenin: Werke. 22. Berlin 1960: 144-159
- Malkki, Liisa H.: Refugees and Exile. In: Annual Review of Anthropology. 24. 1995a: 495-523
- Malkki, Liisa: Purity and Exile. Violence, memory, and national cosmology among Hutu refugees in Tanzania. Chicago, London 1995b
- Mao Tse-Tung: Gegen den Liberalismus [1937]. In: Mao Tse-Tung: Ausgewählte Werke. Bd. II. Peking 1968: 27-30
- Marx, Karl: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung [1844]. In: Marx, Karl; Engels, Friedrich: Werke. (MEW) 1. Berlin 1976: 378-391
- Matthies, Volker: Äthiopien, Eritrea, Somalia, Djibouti. Das Horn von Afrika. München 1992
- Matthies, Volker: Der Eritrea-Konflikt. Ein ‚vergessener Krieg‘ am Horn von Afrika. Hamburg 1981
- Matzke, Christine: ‘Life in the Camp of the Enemy’. Alemseged Tesfai’s Theatre of War. In: African Literature Today. 26/2008: 15-32
- Mekonnen, Daniel R.: Introduction. The Horn of Africa between endless conflicts and ‘compassion fatigue’. In: Mekonnen, Daniel R.; Tesfagiorgis Mussie (eds): The Horn of Africa at the Brink of the 21st Century. Coping with Fragmentation, Isolation and Marginalization in a Globalizing Environment. Felsberg 2013: 1-16

- Mekonnen, Daniel R.: Pre- and post-migration patterns of victimization among Eritrean refugees in the Netherlands. In: Mekonnen, Daniel R.; Tesfagiorgis Mussie (eds): *The Horn of Africa at the Brink of the 21st Century. Coping with Fragmentation, Isolation and Marginalization in a Globalizing Environment*. Felsberg 2013: 135-154
- Mekonnen, Daniel R.; Estefanos, Meron: From Sawa to the Sinai Desert. The Eritrean Tragedy of Human Trafficking. Electronic Document [<http://ssrn.com/abstract=2055303>], 11/2011
- Miran, Jonathan: *Red Sea Citizens. Cosmopolitan Society and Cultural Change in Massawa*. Bloomington, Indianapolis 2009
- Mosley, Jason: *Eritrea and Ethiopia. Beyond the Impasse*. (Chatham House, AFP BP 2014/01). London 04/2014
- Müller, Tanja: Beyond the siege state – tracing hybridity during a recent visit to Eritrea. In: *Review of African Political Economy*. 39/133. 2012: 451-464
- Müller, Tanja: Human Resource Development and the State. Higher Education in Postrevolutionary Eritrea. In: O’Kane, David; Hepner, Tricia R. (eds): *Biopolitics, Militarism and Development. Eritrea in the Twenty-First Century*. New York 2009: 53-71
- Musso, Giorgio: Self-Determination and Interdependence in Sudan and the Horn of Africa. In: Mekonnen, Daniel R.; Tesfagiorgis Mussie (eds): *The Horn of Africa at the Brink of the 21st Century. Coping with Fragmentation, Isolation and Marginalization in a Globalizing Environment*. Felsberg 2013: 99-122
- Negash, Tekeste: *Eritrea and Ethiopia. The Federal Experience*. New Brunswick NJ 1997
- Patel, Rajeev; McMichael, Philip: Third Worldism and the Lineages of Global Fascism . The Regrouping of the Global South in the Neoliberal Era. In: *Third World Quarterly*. 25/1. 2004: 231-254
- Pool, David: *From Guerrillas to Government. The Eritrean People’s Liberation Front*. Oxford 2001
- Quehl, Hartmut: Zum Umbau von Kriegsgesellschaften. Eritrea, Kurdistan und Nicaragua zwischen Pragmatismus, Isolation und Assimilation. In: Greiner, Bernd; Müller, Tim B.; Müller; Voß, Klaas (Hrsg.): *Erbe des Kalten Krieges. Studien zum Kalten Krieg*. Bd. 6. Hamburg 2013: 480-498
- Quehl, Hartmut: *Kämpferinnen und Kämpfer im eritreischen Unabhängigkeitskrieg 1961-1991. Faktoren der Diversität und der Kohärenz. Eine historische Untersuchung zur Alltagsgeschichte des Krieges*. Bde 1-2. Felsberg 2005
- Quehl, Hartmut: Oral History on War. Tagadelti in and after Eritrea’s War of Independence. In: Bruchhaus, Eva-Maria (ed.): *Hot Spot Horn of Africa. Between Integration and Disintegration*. Münster 2003: 136-147
- Reid, Richard: The politics of silence: interpreting stasis in contemporary Eritrea. *Review of African Political Economy*. 36/120. 2009: 209–221
- Reid, Richard: Caught in the headlights of history. Eritrea, the EPLF and the post-war nation-state. In: *Journal of Modern African Studies*. 43/3. 2005: 467-488
- Riggan, Jennifer: *Avoiding Wastage by Making Soldiers. Technologies of the State and the Imagination of the Educated Nation*. In: O’Kane, David; Hepner, Tricia R. (eds): *Biopolitics, Militarism and Development. Eritrea in the Twenty-First Century*. New York 2009: 72-91
- Riggan, Jennifer: *The teacher state: Remaking the nation amidst political instability and policy change in Eritrean secondary schools*. Dissertation. University of Pennsylvania. Pennsylvania: 2007
- Saleh, Abdelkader; Hirt, Nicole; Smidt, Wolbert; Tetzlaff, Rainer (Hrsg.): *Friedensräume in Eritrea und Tigray unter Druck. Identitätskonstruktion, soziale Kohäsion und politische Stabilität*. Berlin 2008
- Schmidt, Peter R.: Postcolonial Silencing, Intellectuals, and the State. Views from Eritrea. *African Affairs*. 109/435. 2010: 293-313

- Tesfagiorgis, Mussie: From Troubled Homes to Human Organ Harvesters. The Odyssey of African Refugees in North Africa. In: Mekonnen, Daniel R.; Tesfagiorgis Mussie (eds): *The Horn of Africa at the Brink of the 21st Century. Coping with Fragmentation, Isolation and Marginalization in a Globalizing Environment*. Felsberg 2013: 61-98
- Tetzlaff, Rainer: Gesellschaftliche "Friedensräume" und politische „Gewalträume“ in Afrika. Beobachtungen zu Staatskonsolidierung und Staatszerfall, Entstaatlichung und gesellschaftlicher Selbstbehauptung. In: Saleh, Abdelkader; Hirt, Nicole; Smidt, Wolbert; Tetzlaff, Rainer (Hrsg.): *Friedensräume in Eritrea und Tigray unter Druck. Identitätskonstruktion, soziale Kohäsion und politische Stabilität*. Berlin 2008
- Treiber, Magnus: Becoming by Moving. Khartoum and Addis Ababa as migratory stages between Eritrea and 'something'. In: Abdalla, Mustafa; Dias Barros Denise; Berthet Ribeiro, Marina (eds): *Spaces in Movement: New Perspectives on Migration in African Settings*. Köppe Köln (im Erscheinen)
- Treiber, Magnus: Leaving Eritrea, Entering the World – Migrants in the Making. In: Mekonnen, Daniel R.; Tesfagiorgis Mussie (eds): *The Horn of Africa at the Brink of the 21st Century. Coping with Fragmentation, Isolation and Marginalization in a Globalizing Environment*. Felsberg 2013: 123-134
- Treiber, Magnus: Lessons for Life. Two migratory portraits from Eritrea. In: Triulzi, Alessandro; McKenzie; Robert L. (eds): *Long Journeys. African Migrants on the Road*. Leiden 2013: 187-212
- Treiber, Magnus: The Choice between Clean and Dirty. Discourses of Aesthetics, Morality and Progress in Post-revolutionary Asmara, Eritrea. In: Dürr, Eveline; Jaffe, Rivke (eds.): *Urban Pollution. Cultural Meanings, Social Practices*. Oxford 2010: 123-143
- Treiber, Magnus: Trapped in Adolescence: The Post-War Urban Generation. In: O'Kane, David; Hepner, Tricia R. (eds): *Biopolitics, Militarism, and the Developmental State: Eritrea in the 21st Century*. New York 2009: 92-114
- Treiber, Magnus; Tesfaye, Lea: Step by Step. Migration from Eritrea. In: Bruchhaus, Eva-Maria; Sommer, Monika (eds): *Hot Spot Horn of Africa revisited. Approaches to make sense of conflict*. Berlin 2008: 280-295
- Treiber, Magnus: Nara. In: Uhlig, Siegbert (ed.): *Encyclopaedia Aethiopia*. Vol. 3. Wiesbaden 2007: 1144-1147
- Treiber, Magnus: Dreaming of a good life. Young urban refugees from the Horn of Africa between refusal of politics and political asylum seeking. In: Hahn, Hans-Peter; Klute, Georg (eds.): *Cultures of Migration. African perspectives*. Berlin 2007: 239-260
- Treiber, Magnus: Der Traum vom guten Leben. Die eritreische warsay-Generation im Asmara der zweiten Nachkriegszeit. Münster 2005
- Tronvoll, Kjetil: The lasting struggle for freedom in Eritrea. *Human Rights and Political Development 1991-2009*. Oslo 2009
- Tronvoll, Kjetil: The Eritrean Referendum. Peasant Voices. In: *Eritrean Studies Review*. 1/1. 1996: 23-67
- Turner, Victor: *The Ritual Process. Structure and Antistructure*. New York 1969
- Verne, Markus: Die Grenzen des Kontextualismus. Madagassischer Heavy Metal, "satanische" Ästhetik und die ethnologische Erforschung populärer Musik. In: *Zeitschrift für Ethnologie*. 137/2. 2012: 187-206
- Vincent, Léonard: *Les Érythréens. Récit*. Paris 2012
- Volker-Saad, Kerstin: *Zivilistinnen und Kämpferinnen in Eritrea*. Berlin 2004
- Westin, Charles; Hassanen, Sadia (eds): *People on the Move. Experiences of Forced Migration*. Trenton NJ 2013
- Young, William C.: Rašāʿida. In: Uhlig, Siegbert (ed.): *Encyclopaedia Aethiopia*. Vol. 4. Wiesbaden 2010: 335-337